

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 129 (1978)
Heft: 12

Artikel: Wald und Städter
Autor: Schwörer, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-764392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wald und Städter¹

Von G. Schwörer, Liestal/Füllinsdorf

Oxf.: 907

Rückblickend stelle ich fest, dass mein Verhältnis zum Forstwesen und zum Wald aus verschiedenen Episoden besteht, die ich in sehr unterschiedlichen Rollen erlebt habe:

— Als *Stadtkind* an der Hand der Eltern an Sonntagsspaziergängen in den Langen Erlen, an Waldfesten und in der nicht mehr vorhandenen Au am Rhein bei Schweizerhalle.

Erinnerungen an Sackgumpen, Limonade, Wurst und Brot.

— Als *Pfadfinder* im Allschwiler Wald, in der Hard, in den Langen Erlen und in den Wäldern des Juras.

Erinnerungen an Nummernspiele und Orientierungsläufe sowie an mühsames Zusammensuchen des während des Krieges kaum mehr vorhandenen Kleinholzes zu Feuerzwecken.

— Als *junger Familienvater* mit zwei kleinen Kindern an den Waldrändern rund um Liestal.

Erinnerungen: Der losgerissene Hund, der erfolglos hinter einem Rudel von Rehen einher ist. Oder eine vom Nebel überraschte Familie, die etwas ängstlich in den Wäldern oberhalb von Klosters umherirrt.

— Als *freiwilliger Begleiter* meines verstorbenen Schwagers Max Sieber auf Holzeinkäufen in Österreich, in den Ardennen, im Napfgebiet.

Erinnerung: Holz ist auch eine Handelsware, erste Kontakte mit den «Hölzigen».

Alles in allem: Vielseitige und schöne Erinnerungen im Zusammenhang mit dem Wald. Später kommen dann die kritischeren Auseinandersetzungen aus beruflicher und politischer Sicht hinzu. Schon zum vorneherein bitte ich Sie um Nachsicht und Verständnis, wenn ich dabei in einigen Punkten vielleicht anders denke als einige von Ihnen.

¹ Vortrag vom 22. 9. 78, gehalten anlässlich der Jahresversammlung des Schweizerischen Forstvereins in Basel.

Als *Ortsplaner* mit einer 24jährigen Tätigkeit in etwa 50 Gemeinden in einem halben Dutzend Kantonen stiess ich auf eine Reihe von Forstproblemen. Einige Beispiele:

1. Unterschiedliche und zum Teil willkürliche Auslegung des Begriffes «Wald» seitens der zuständigen Forstverwaltungen, im speziellen bei Feld- und Ufergehölzen, Baumgruppen, Auenwäldern, Alpweiden, zurückgedrängten und herausgewachsenen Waldrändern.

(Erfahrung bei einer Kantonsgrenzverschiebung: gegenteilige Ansicht zweier Kantonsforstämter, ob der im Grenzbereich liegende Baumbestand Wald sei oder nicht.)

Ich meine: Sollte nicht ein klarer Waldkataster erstellt werden? Schliesslich müssen die Gemeinden ihre Bauzonen auch auf Meter genau abgrenzen.

2. Skepsis und Ablehnung bei Vorschlägen für kreativen Miteinbezug von Waldflächen im Rahmen von Ortsplanungen. Bei den drei gleichzeitig laufenden Unternehmen Autobahn / Felderregulierung / Ortsplanung wäre es in der Gemeinde A erwünscht und möglich gewesen, zwischen dem Baugebiet und der Autobahn eine Aufforstung von 1 km Länge und 100 m Breite zu legen. Dafür hätte ein frostfreies gut gelegenes Waldareal zum Zwecke einer Kirschenkultur gerodet werden sollen. Das Kantonsforstamt lehnte mit der Begründung ab, dies wäre kein echter Wald geworden, sondern ein «Schmuswäldeli». Die Lösung wird jetzt mit Schallschutzmauern gesucht . . .

Ich meine: Eine rein konservierende Geisteshaltung liegt nicht immer im übergeordneten öffentlichen Interesse. Kreativität und Mut zu Neuem (sorgfältig angewendet) könnten die Popularität des Forstwesens steigern.

3. Bei meinen Bemühungen um die Erhaltung von schönen Baumgruppen und Einzelbäumen (welche nicht dem Forstgesetz unterstehen) bin ich von Förstern kaum je unterstützt worden. (In einem Fall musste ich mich sogar vehement dafür einsetzen, dass ein zuständiges Forstamt einen «überalterten» Park nicht vollständig abholzte und durch Jungbäume ersetzte.)

Ich meine: Das Image des Waldes fängt schon beim einzelnen schönen Baum an und nicht erst im Wald. Das Sprichwort «Vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen» ist hier fehl am Platz.

In meiner Eigenschaft als *Mitglied des «Fachausschusses Landschaft»* der Regionalplanungskommission beider Basel und als *Bearbeiter von kommunalen Landschaftsplänen* habe ich einige Erfahrungen gesammelt.

Dem Wald kommt bei den Landschaftsplänen in unserer Gegend nicht so sehr die Funktion eines Produktionsgebietes zu, sondern diejenige eines Landschaftsschutz- und Erholungsgebietes. Da können nun Interessenkonflikte entstehen.

1. Landschaftsschutz beruht auf einer ästhetischen Betrachtungsweise. Als störend empfinden die Ästheten eine Bewirtschaftungsart, die weithin sichtbare Kahlschläge verursacht, insbesondere an den Waldrändern und am Horizont.

Eine Abhandlung über die Monokulturen würde hier zu weit führen. Nur dies: für den Betrachter wirken sie langweilig, weil die Akzente fehlen (gleiche Art, gleiches Alter, gleiche Abstände).

Es ist durchaus denkbar, dass der Souverän mit Hilfe von kommunalen Landschaftsplänen in die Bewirtschaftungsart einzugreifen versucht. Ich meine, dass in diesem Falle ein Miteinander besser wäre als ein Gegenüber.

2. Wie oft wird doch vom Erholungswert des Waldes gesprochen. Hand aufs Herz: Berücksichtigen Sie in Ihren Bewirtschaftungsplänen diese Funktion? Beobachten Sie das Verhalten der Erholungsuchenden. Sie bevorzugen ganz bestimmte Stellen, die sich durch eine Besonderheit auszeichnen. Kaum jemand rastet am Rand eines Bewirtschaftungsweges inmitten einer Douglasienfarm.

Ich sehe hier eine Reihe von Postulaten, die noch zu erfüllen wären:

- Konzeption der Bewirtschaftungswege in der Art, dass einzelne davon ein sinnvolles Wanderwegnetz ergeben.
- Bewusstes Einordnen von Erholungsanlagen wie Aussichtspunkte, Rastplätze, Spielplätze, Feuerstellen usw. an geeigneten und entsprechend gestalteten Stellen (Lichtungen, Baumriesen, Auenwald, Waldrand).
- Anlegen der eigentlichen Ertragskulturen in weniger begangenen Gebieten.
- Weitere Massnahmen.

Dieses Thema ist ausserordentlich vielseitig, im Forstwesen aber offenbar eher tabu. Ich habe mindestens noch nie erlebt, dass Landschaftsplaner von der Forstseite her konsultiert worden sind. Hier würde sich ein äusserst dankbares Arbeitsfeld auftun, wobei von beiden Seiten eine gewisse Kompromissbereitschaft, viel guter Wille und Phantasie erforderlich wären.

In meiner Rolle als *Einwohner* einer 10 km von Basel entfernten Gemeinde besteht ein besonderes Verhältnis zum Wald:

Als *Spaziergänger* geniesse ich einen zur Landstrasse parallel geführten Waldweg, der von der Einwohnergemeinde als Spazierweg erstellt und von der Bürgergemeinde (als Waldeigentümerin) geduldet wurde. Als Spaziergänger ärgere ich mich aber auch über die zunehmende Verwahrlosung des Waldes. Da wird der Aushub von neuen Waldwegen das Bord hinuntergeworfen, da liegt massenweise Holz umher, und zwar nicht nur Kleinholz;

und schliesslich ärgere ich mich über die Abfallprodukte unserer Zivilisation, welche von unseren lieben Mitmenschen böswillig oder gedankenlos in den Wald geworfen werden. Auf die Nerven fallen mir auch jene giftig grünen «Grütlipfad-Markierungen», weil sie immer nur eine Nummer aufweisen und in schulmeisterlicher Art verlangen, dass man sich ein Büchlein kauft und auf den Spaziergang mitnimmt, damit man lernt, einen Hornstrauch von einer Akazie zu unterscheiden.

Als langjähriger und politisch engagierter *Einwohner eines Baselbieter Dorfes* mit städtischem Bürgerrecht fühle ich mich als Hintersasse, als Bürger 2. Klasse, wenn es um die Belange des Waldes geht. Der Wald gehört einer zahlenmässigen Minderheit, der Bürgergemeinde. Diese hält ihre eigenen beschlussfassenden Versammlungen ab, von denen die Einwohner ausgeschlossen sind. Ich kann also über das Geschehen im Wald meiner Wohn-gemeinde nicht mitreden oder gar mitbestimmen.

In meinem *erlernten Beruf als Architekt* muss ich schliesslich ein Liebesbekenntnis zum Produkt des Waldes, zum Baumaterial Holz ablegen. Wo immer es geht und sinnvoll ist, verwende ich es und versuche damit jene Atmosphäre zu schaffen, in der sich die Bewohner wohl fühlen und die nicht durch Kunststoffe erreicht werden kann.

Ich schätze aber auch den Kaloriengehalt des Holzes, sei es im Cheminée oder in der Holzschnitzelheizung eines sich im Bau befindlichen Altersheimes.

Ich habe mich nun in 9 verschiedenen Rollen zu meinem Waldverhältnis geäussert: sentimental, kritisch, ärgerlich, aufmunternd, lobend und engagiert. Ich kenne die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die meinen Vorstellungen zum Teil entgegenstehen. Ich habe aber Bedenken gegen das reine Renditedenken, das andere Ansprüche und Werte gefährdet. Ich wage, zwar nur zögernd, den Vergleich zum Baumarkt der vergangenen Jahre, wo das Renditedenken die Lebens- und Wohnqualität allzustark verdrängte. Hier ist der Zug abgefahren, und der anorganische Beton bleibt bestehen. Im Wald aber, in diesem lebendigen Organismus, könnten auf subtile Weise neue Qualitäten geschaffen werden.